

Die Papierfabrik C. & S. Schiel Nachfahren

Vortrag von Klaus Schiel, gehalten am 19.3.2016 beim Verein der Siebenbürger Sachsen in der Schweiz

Drei Jahre nach der Unabhängigkeit vom Osmanischen Reich wurde am 26. März 1881 das Königreich Rumänien proklamiert mit König Carol I. an der Spitze. Um die Wirtschaft zu fördern, erschwerte dieser die



Bușteni mit Fabrik und Bucegi-Gebirge

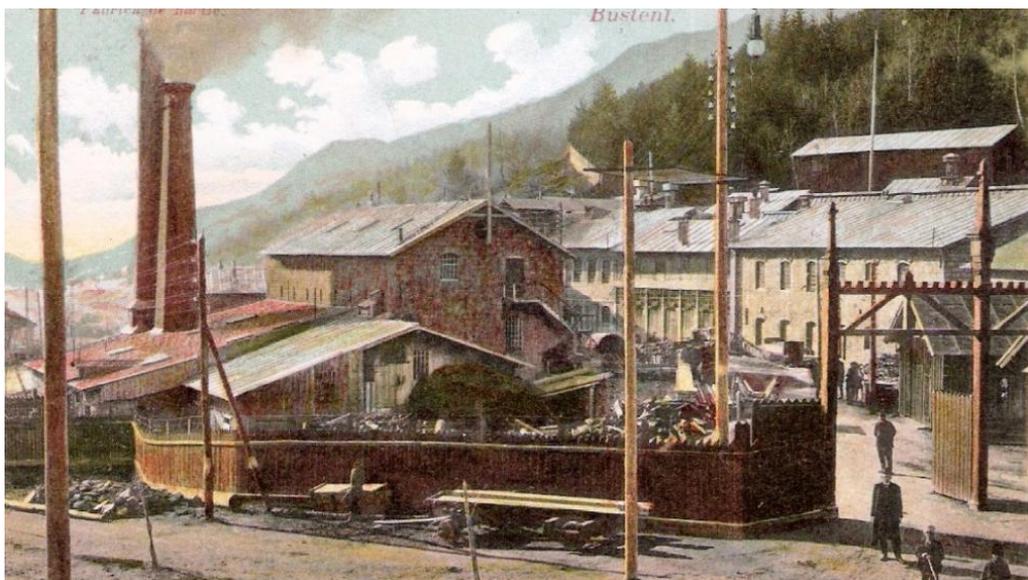
Einfuhr von Industrieerzeugnissen und unterstützte die Ansiedlung von Fabriken.

Darin sahen die Brüder Carl und Samuel Schiel eine Chance. Am Sonntag 21. Januar 1882 trafen sie mit einem Pferdegespann aus Kronstadt in Bușteni ein. Sie suchten nach einem geeigneten Grundstück für eine Papierfabrik. Das Gelände am Jepsi-Bach weckte ihr Interesse.

Carl Schiel schreibt in seinen Erinnerungen:

„Am rechten Bachufer hatte der König das Gut Jepsi kürzlich von Crețulescu gekauft. Diese Seite schien uns zur Anlage einer Fabrik nicht ungünstig und ohne noch ein anderes Wasser anzusehen, entschieden wir uns binnen zwei Stunden, die geplante Pappfabrik auf diesem Platz zu bauen. Die erzielbare Kraft war genügend groß, nicht nur für den Anfang, sondern auch für eine künftige Erweiterung zu einer Papierfabrik. Das Wasser vollkommen eisfrei, die Verhältnisse für eine billige Kanal- und Turbinenanlage günstig, der Bahnhof Bușteni nur 600 m weit. Wir fuhren also, nachdem die Pferde gefüttert waren, gleich weiter nach Sinaia zum königlichen Administrator Schmid, der unser Vorhaben sehr beifällig aufnahm, und sagte, dass man uns den nötigen Grund wahrscheinlich für eine Reihe von Jahren verpachten würde. Er werde sogleich an die Hofverwaltung nach Bukarest dies bezüglich schreiben.“

Bald darauf kam es zu Verhandlungen und zum Abschluss eines günstigen Grundpacht-Vertrags. Der erste Schritt zur Gründung der Papierfabrik „C. & S. Schiel“ war getan.



**Papierfabrik
C. & S. Schiel
in Bușteni**



Die beiden Gründer waren Söhne des evangelischen Pfarrers Friedrich Schiel aus Rosenau.

Carl Schiel (1851-1894), der Kaufmann und Buchhändler gelernt hatte, traf nach seiner Militärzeit den Kronstädter Papierfabrikanten Martin Copony, der ihn in seinem Unternehmen einsetzte. Bald übertrug er ihm die Leitung seiner Fabriken.



Samuel Schiel (1857-1944), Carls jüngerer Bruder, absolvierte eine Schlosserlehre. Nach deren Abschluss besuchte er 1874 gemeinsam mit Carl, der sich dafür freistellen ließ, das Technikum in Frankenberg (Sachsen) und wurde dort zum Maschinenbauer ausgebildet. 1880 machten sich die Brüder mit einer Maschinenschlosserei in Kronstadt selbstständig. Als sie 1882 mit der Arbeit an der Papierfabrik begannen, war Carl 31 und Samuel Schiel 24 Jahre alt. Die finanziellen Mittel, die ihnen zur Verfügung standen, waren äußerst gering, da Carl Schiels Ersparnisse zum Teil in der Schlosserei festlagen. Die beiden Gründer

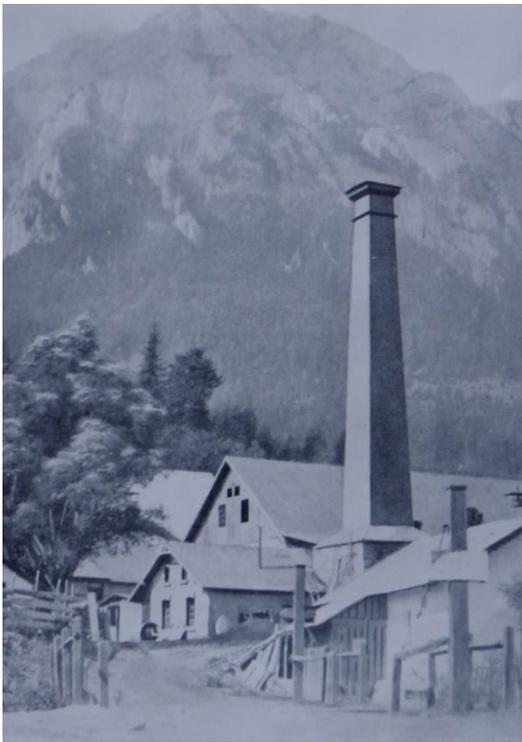
lebten deshalb zunächst sehr bescheiden. Das erste Wohnhaus der Brüder in Buşteni war eine einfache Schwartenbaracke. Im Herbst zog dort auch Carls Frau Rosa mit vier Kindern ein.



Erst ein Jahr später wurde auf dem Fabrikgelände dieses Wohnhaus errichtet.

Zunächst musste die Energieversorgung sichergestellt werden. Bemerkenswert, wenn man daran denkt, wie heutige Unternehmer staatliche Infrastrukturmaßnahmen und Energieversorgung verlangen. Der umgeleitete und kanalisierte Jopi-Bach trieb 1882 die erste Turbine an, die eine Leistung von 240 PS hatte. Die Pappenproduktion konnte aufgenommen und Weihnachten 1882 der 1. Kunde beliefert werden.

1883 erwarben die Schiels zwei gebrauchte Papiermaschinen. Dies bedeutete, dass mehr Energie und Rohmaterial beschafft werden musste. Die Leistung der Wasserturbinen wurde vergrößert und eine



Teilansicht der Papierfabrik 1890

Holzschleiferei für die Papierproduktion gebaut.

Im ersten Jahr stellten 36 Arbeitern 185 Tonnen Braunpackpapier her. Zehn Jahre später erzeugten 222 Arbeiter 1420 Tonnen Papier. Das Holz dazu kam aus den zu der Fabrik gehörenden Wäldern. Es war selbstverständlich, dass gerodete Wälder wieder aufgeforstet wurden. Das nennt man immer noch nachhaltige Wirtschaft.

1894 traf ein schwerer Schicksalsschlag die Familie und das Unternehmen: Carl Schiel starb an den Folgen einer schweren Erkältung, die er sich zugezogen hatte, als er im winterlichen Gelände erkundete, wie man den Holztransport verbessern könnte. Er hinterließ eine Witwe mit zehn Kindern.

Die ganze Schwere der Verantwortung lag jetzt allein auf den Schultern Samuel Schiels. Er kümmerte sich nicht nur um die weitere Entwicklung der Fabrik, sondern auch um die Kinder seines Bruders. Zu diesem Zeitpunkt hatte er bereits drei eigene Kinder.



Zellulosefabrik, erbaut 1904

Die Fabrik konnte wegen der steigenden Nachfrage nach Papier ständig vergrößert werden. Zwei neue Maschinen erzeugten hochwertigere Papiere. Der Bedarf an Zellulose, die bisher aus Ungarn und Deutschland bezogen wurde, wuchs. Samuel entschied 1904, direkt neben der Holzschleiferei eine Zellulose-Fabrik zu errichten.



Im selben Jahr wurde die Fabrik in eine **Aktiengesellschaft** umgewandelt.

Die Aktiengesellschaft „Papierfabrik Bușteni C. & S. Schiel Nachfahren“ übernahm die Fabrik mit allen Betrieben für ein Aktienkapital von 1 100 000 Lei und Obligationen im selben Betrage. Das Darlehen der königlichen Hofverwaltung wurde durch Aktien getilgt.

Im selben Jahr gründeten die rumänischen Papierfabriken Letea, Câmpulung, Piatra Neamț und Scăeni mit der Papierfabrik Bușteni ein Kartell, das von Bukarest aus geleitet wurde. Das Kartell baute 1923 in Bukarest ein eigenes Bürogebäude und wurde 1930 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt.

Die Drahtseilbahn

Der Holzbedarf der Papierfabrik wuchs ebenso wie die Kosten für den Transport.

Samuel Schiel, immer an technischen Neuerungen interessiert, beschloss 1908 eine Drahtseilbahn bauen zu lassen, um das Holz aus dem Wald im Buceci-Gebirge zur Fabrik zu bringen. Er beauftragte die Firma J. Pohlig aus Köln, die später auch die Seilbahn auf den Zuckerhut in Rio de Janeiro baute. Die Bahn hatte eine Länge von 16 Kilometern und musste bei ihrem Weg von Bușteni zu der 1220 Meter hoch gelegenen Endstation Brătei zunächst den über 2000 Meter hohen Gipfel des Japi überwinden.



Drahtseilbahn Busteni-Bratei, 16 km lang

Mein Großonkel Carl Ganzert berichtet:

„Der Bau dieser Schwebbahn war eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges. Es musste von Bușteni aus zum sogenannten Testamentweg hinauf extra ein Weg angelegt werden, da auf diesem Weg mit etwa 60 bis 80 Tragtieren (Pferde und Maultiere) die Eisenteile für die Stützen, der Zement und Kies für deren Fundamente und teilweise sogar das Wasser für die Betonmischung hinaufgetragen werden

Was das heißt, kann jeder verstehen, der weiß, dass Bușteni 800 Meter über dem Meer liegt während, wie schon erwähnt, der Große Jepi, über dessen Gipfel die Seilbahn führte, 2002 Meter hoch liegt. Dabei sind

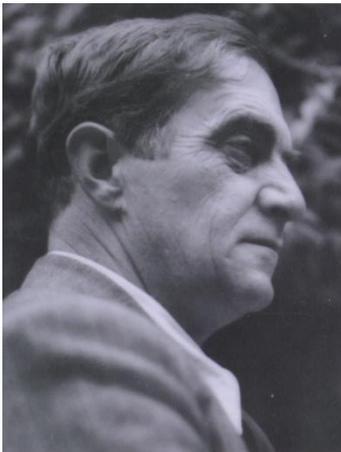


Bolboci, Antrieb- und Beladestation

mehrere tiefe Schluchten zu überqueren gewesen, in die manches Tragtier hinabgestürzt ist. Nach einjähriger Bauzeit war die Seilbahn fertig.

Da ich dann später auch den Waldbetrieb dieses Waldes übernahm, benützte ich oft die Seilbahn, um Zeit zu sparen, und es war immer ein merkwürdiges Gefühl, wenn ich über die 100 bis 120 Meter tiefen Schluchten hinüberschwebte, aus denen die Tannen und Fichten wie zugespitzte Nadeln

emporrangten. Bei mehreren solchen Schluchten waren die Spannweiten von einer Stütze zur anderen 600 bis 800 Meter weit.“



Für die Durchführung dieses Großprojektes brauchte Samuel Schiel dringend eine weitere Vertrauensperson in Bușteni. Er rief deshalb seinen ältesten Sohn **Otto Schiel (1888-1969)**, der damals in Antwerpen Wirtschaftswissenschaften studierte, nach Hause zurück. So wurde der Bau der Drahtseilbahn für meinen Vater zum Einstieg in die Fabrik.

Nach ihrer Fertigstellung transportierte die Seilbahn täglich auf 400 „Hängern“ 300 bis 400 Ster Holz zur Verarbeitung in Bușteni. Angetrieben wurde sie durch eine mit Holz befeuerte Lokomobile und eine Wasser-Turbine in Bolboci.



Bis heute im Internet bestaunt wird die **elektrische Schmalspurbahn** in der Fabrik. Sie war die erste elektrische Eisenbahn Rumäniens. Zwischen 1900 und 1913 erwarb Samuel Schiel insgesamt drei Lokomotiven in Deutschland. Aufsehen erregte Samuel Schiel auch mit seinem Elektroauto, mit dem er ab 1907 seine täglichen Fahrten

zwischen Bușteni und Azuga absolvierte. Es hatte eine Reichweite von 8 Kilometern.

Bemerkenswert: Die Sozialleistungen

Zu einer richtigen Ortschaft entwickelte sich Bușteni erst nach der Gründung der Papierfabrik. Das Dorf wurde attraktiv, weil die Papierfabrik Bușteni nicht nur gut bezahlte Arbeitsplätze bot, sondern auch für die damalige Zeit ungewöhnliche Sozialleistungen.

Die Arbeiter erhielten neben ihrem Lohn Wohnung, Heizung und Beleuchtung. 1932 besaß die Firma 111 Wohnhäuser mit 133 Einzimmer- und 583 Mehrzimmerwohnungen, in denen 1663 Personen lebten. Viele Arbeiter wurden im Lauf der Zeit Hauseigentümer und wohnten im eigenen Heim. Sie erhielten Mietsentschädigungen, weil sie keine Fabrikwohnung nutzten.

Für die notwendige Hygiene sorgten Fabrikbäder, in denen die Arbeiter und deren Angehörige für 1 Leu Dampf-, Dusch- und Wannenbäder nehmen konnten.

1900 wurde die Fabrikkrankenkasse gegründet und bis zur Errichtung der staatlichen Versicherungskasse im Januar 1912 fortgeführt. Sie bot eine Versicherung gegen Krankheit, Unfall und Todesfall. Der Arbeiter zahlte in diese Kasse 2% seines Gehaltes. Den ungedeckten Rest übernahm die Fabrik.

Die Kasse bot folgende Leistungen:

1. In Krankheitsfällen Fortzahlung des halben Lohns
2. In Unglücksfällen eine Entschädigung bis zum 300-fachen Taglohn
3. Im Todesfall 50-fachen Taglohn als Beerdigungsbeitrag
4. Kostenlose ärztliche Hilfe und Medikamente für jeden Arbeiter und seine Familie.

Die Fabrikkrankenkasse hatte bei niedrigeren Beiträgen höherer Leistung als die 1912 in Rumänien eingeführte staatlichen Versicherungskasse, der alle Industriebetriebe beitreten mussten.

Im selben Jahr entstand zwischen Azuga und Bușteni ein Spital. Die Kosten dafür wurden durch eine Spende der königlichen Hofverwaltung und durch Beiträge der Fabriken von Azuga und Bușteni aufgebracht. Die Leitung des Spitals lag in den Händen der staatlichen Arbeiterversicherungskasse.

1920 wurde der Alters- und Hilfsfond eingeführt, dessen Einlagen nur aus dem Reingewinn des Unternehmens stammten und zum Eigentum der Fabrik gehörten. Eine Kommission aus Beamten, so wurden die Angestellten genannt, und Meistern überwachte die Auszahlung der gewährten Unterstützungen und machte Vorschläge für Pensionierungen, die dem Verwaltungsrat der Firma zur

Genehmigung vorgelegt wurden. Pensionsberechtigt war ein Angestellter, der nach einer Reihe von Dienstjahren arbeitsunfähig wurde.

Die jährliche Unterstützung lag 1932 nach 10 Dienstjahren bei 30% des Gehaltes. Mit jedem Dienstjahr stieg der Bezug um 2% bis zum Maximum von 75% des Gehaltes. Dieses Maximum wurde nach 32, 1/2 Dienstjahren erreicht.

Um die Arbeiter zum Sparen anzuregen, rief die Unternehmensleitung eine Arbeitersparkasse ins Leben.



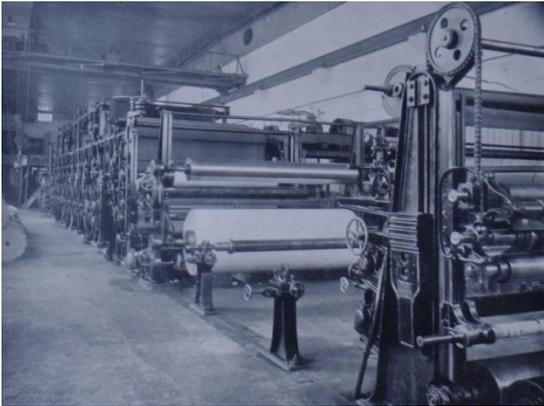
Außerdem finanzierte die Fabrik den **Konsumverein „Tricolorul“**. Ein Arbeitersyndikat erhielt zur Beschaffung der wichtigsten Lebensmittel ebenfalls Vorschüsse zum Einkauf. Die Waren wurden unter autonomer Verwaltung des Syndikats zu Selbstkosten an die Arbeiter verteilt.

Die Fabrik förderte auch das kulturelle Leben. Der Leseverein der Beamten, dessen Räume im Anschluss an die Fabrikantine lagen, diente zur Pflege der Geselligkeit der Beamten und ihrer Angehörigen. Neben einer umfangreichen Bibliothek konnten sie verschiedene Zeitschriften zur Information und Unterhaltung nutzen.

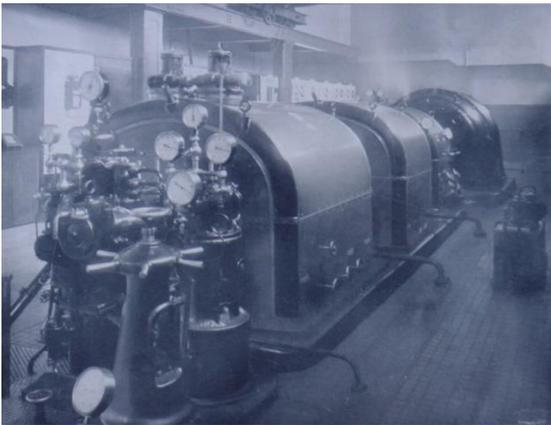
1907 stiftete Samuel Schiel den Saalbau „Ursul“. In dem stattlichen Gebäude befanden sich die Läden und Büros des Konsumvereins, eine Kegelbahn und ein Gesellschaftssaal mit Bühne und Balkon. Letzterer trug viel zum kulturellen und gesellschaftlichen Leben Buştenis bei. In den dreißiger Jahren fanden hier jeden Samstagabend Kinovorführungen statt. Auch Mitglieder der Familie Schiel nahmen dafür ihre Plätze auf dem Balkon ein.

Für mich sind diese sozialen Leistungen die eigentliche Pionierarbeit meiner Vorfahren. Sie waren Ausdruck ihres Verantwortungsbewusstseins als Unternehmer und dies schon in einer Zeit, in der in Europa die Arbeiter nur wenig Rechte hatten. Etliche dieser sozialen Leistungen stünden auch heute noch vielen Unternehmen gut zu Gesicht. Für Samuel Schiel war es wichtig, dass auch die am Gewinn beteiligt wurden,

die ihn erarbeitet hatten. Trotz dieses sozialen Denkens führte der Kommerzienrat Schiel, den Titel hatte er 1907 vom König erhalten, das Leben eines reichen Mannes. Er machte regelmäßig Erholungs- und Weltreisen, zu denen er auch Verwandte einlud.



Der nächste wichtige Schritt in der Entwicklung erfolgte 1912. Wegen der wachsenden Nachfrage nach gutem, billigem Zeitungspapier wurde die **Papiermaschine Nr. V** aufgestellt. Mit einer Arbeitsbreite von 2,80 m erzeugte sie 25 Tonnen in 24 Stunden.



Um den Mehrbedarf an Energie zu decken, mussten ein neuer Dampfkessel und eine **Dampfturbine von 1500 kw** angeschafft werden.

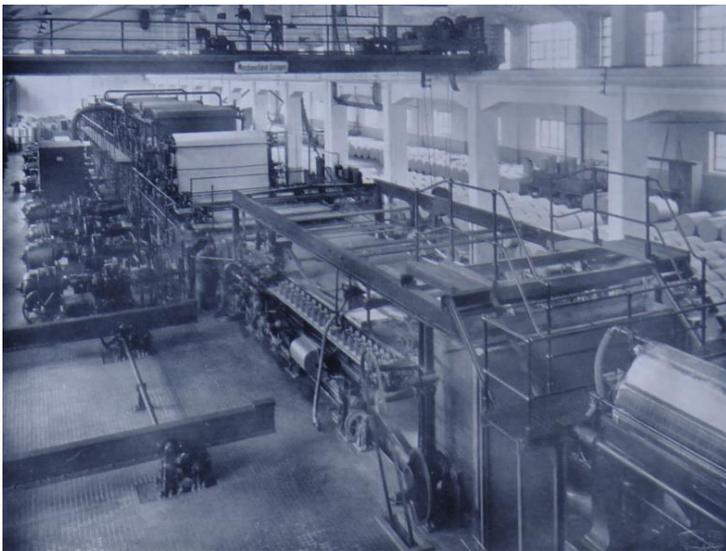
Zerstörungen im Ersten Weltkrieg

Nach der überraschenden Kriegserklärung Rumäniens am 27. August 1916 geriet das Unternehmen in eine bedrohliche Lage. Nur 12 km von der Grenze entfernt befand sich Buşteni im Zentrum der Kampfhandlungen. Die Fabrik und die daneben befindlichen Straßen- und Eisenbahnbrücken lagen unter Beschuss. Dazu schrieb mein Vater in der Gedenkschrift zum 50-jährigen Bestehen: „Der Fabrikschlot erhielt fünf Volltreffer, blieb aber stehen. Viele Einschläge trafen die Gebäude und die Maschinen wurden von unzähligen Sprengstücken durchlöchert. Was brennen konnte, verbrannte. Es folgten der Rückzug der rumänischen Armee und der Vormarsch des Heeres der Mittelmächte. Die verlassene Fabrik wurde nach brauchbaren Werkzeugen und Material, kleinen Elektromotoren und anderen Dingen durchstöbert, die ein Soldat im Felde verwenden kann. Die Wohnungen, die schon durch die Beschießung gelitten hatten und teilweise verbrannt waren, sind alle ausgeplündert worden.“

1917 kehrte der nach Ploiești deportierte Samuel Schiel zurück und begann zusammen mit Arbeitern, die für den Militärdienst zu alt waren, die Aufräumarbeiten. Unter größten Anstrengungen gelang es, die am wenigsten beschädigte Maschine Nr. III Ende 1917 wieder in Betrieb zu setzen. Aber erst im Jahre 1922 wurde wieder die Jahresproduktion von 1915 erreicht.

Das neue Direktorium

Erschöpft von den Belastungen übersiedelte Samuel Schiel 1919 nach Kronstadt und überließ die Leitung des Unternehmens mehr und mehr seinen Neffen und Söhnen. Dem neuen fünfköpfigen „Direktorium“ gehörten Caroli und Friedrich, die Söhne von Carl Schiel, und die drei ältesten Söhne von Samuel Schiel, Otto, Hermann und Heinz an. Alle wichtigen Entscheidungen wurden in kollegialem Einverständnis getroffen. Schwerpunktmäßig kümmerte sich Hermann Schiel um alle technischen Innovationen und Probleme, Friedrich Schiel um die Rentabilität der Produktion, Otto Schiel, mein Vater, um die Beschäftigten, das Betriebsklima und die Forstbetriebe, Heinz Schiel um den Rohstoffeinkauf. Und Caroli Schiel, der älteste der fünf, war, wie mein Vater mir sagte, dafür zuständig den familiären Frieden wieder herzustellen, wenn die Diskussionen zu heftig wurden. „Mir senn dich Breder“, mahnte er dann immer.



1927 wurde die **Papiermaschine VII** aufgestellt. Sie erzeugte täglich 31 Tonnen Rotationspapier und verdoppelte so beinahe die Leistungsfähigkeit der Fabrik. Dank ihrer Rentabilität konnte der Preis des Zeitungspapiers innerhalb von vier Jahren um fast 40% gesenkt werden. Anders als erwartet brachte die 1926 gegründete Zellulosefabrik in Piatra-Neamț keinen wirtschaftlichen Erfolg. 1931 musste sie

ebenso stillgelegt werden wie die in Bușteni. Die Ursache dafür war die Weltwirtschaftskrise. Ich zitiere aus der Gedenkschrift: „Der Stillstand der beiden Zellulosefabriken und die Entlassung der Angestellten brachte uns das Gespenst der Arbeitslosigkeit in fühlbare Nähe. Dies ist eines der unangenehmsten Ereignisse in den ganzen fünfzig Jahren unseres Bestehens.“



1932 wurde in Anwesenheit des Königs (auf der Tribüne mit dem Thronfolger Mihai) das **50-jährige Firmen-Jubiläum** gefeiert.

Drei Jahre später war eine weitere existenzbedrohende Krise zu bewältigen. König Carol II. wollte plötzlich den Pachtvertrag nicht wie üblich verlängern, sondern verlangte, dass die Fabrik, deren

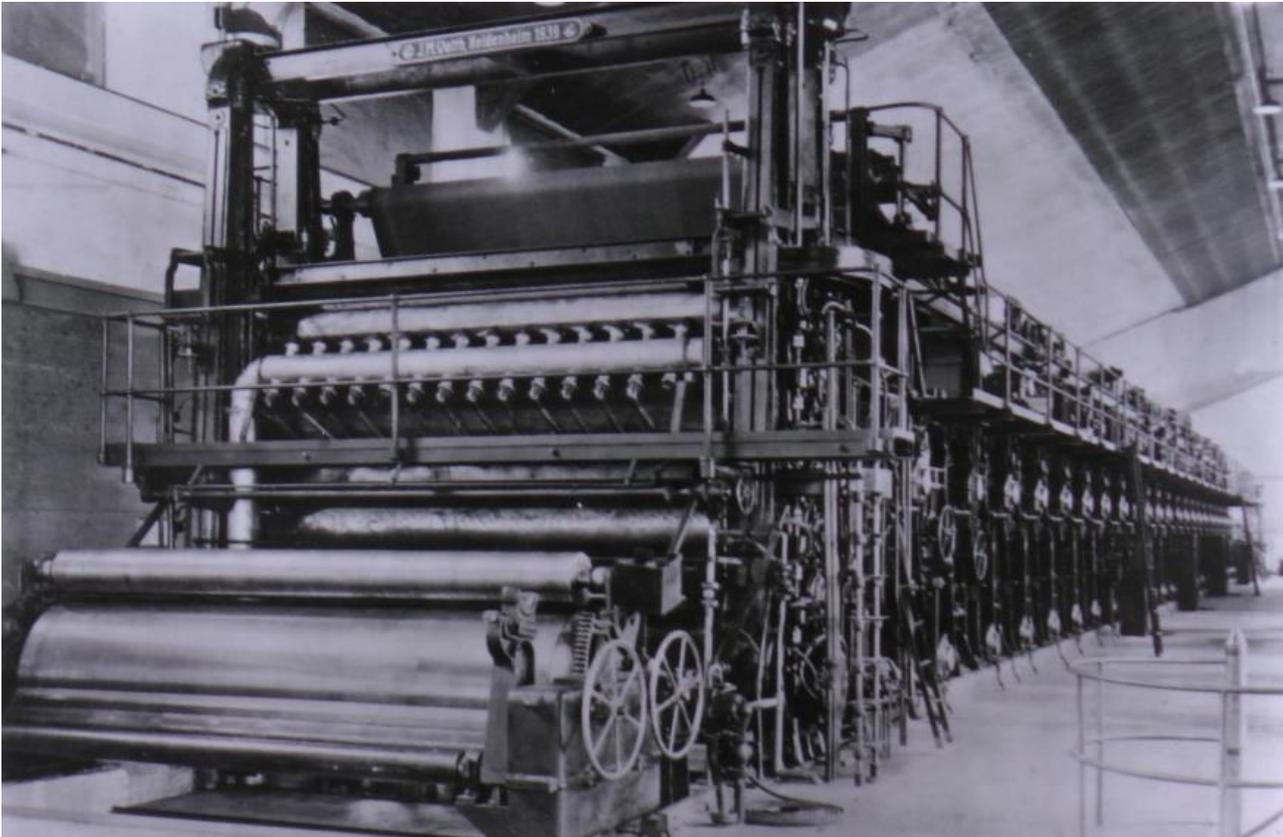
Mitbesitzer er war, den bislang von der Krone gepachteten Grund aufkauft. Verhängnisvoll war, dass im Pachtvertrag stand, dass alle auf dem gepachteten Grund errichteten Gebäude und Anlagen mit Beendigung des Vertrags in den Besitz des Verpächters übergehen. Die Summe, die der König forderte, war so hoch, dass Friedrich Schiel in den Verhandlungen aufsprang, mit der Hand auf den Tisch schlug und rief: „Majestät! Das grenzt an Enteignung!“ Es gelang den Schiels die fantastische Summe von 36 Millionen Lei aufzubringen, zu refinanzieren und die Fabrik wieder in ein gutes Fahrwasser zu bringen.

Das kann man auch daran sehen, dass nun auch wieder Zeit und Geld für andere Dinge da war. Bei einem



Rundgang durch den Forst hatte mein Vater eine überraschende Begegnung. An einem Himbeerschlag machte er Pause und aß Beeren. Da hörte er plötzlich ein Schmatzen. Als er die Triebe auseinanderschob, sah er einem Himbeeren naschenden Bären ins Gesicht. Erschrocken zogen sich beide zurück. Von nun an hatte er die Bären ins Herz geschlossen. Wenig später kaufte er einem Zigeuner ein Bärchen ab, das zum Tanzbären abgerichtet werden sollte. Der kleine Nicolae wurde sein Haustier, bis zu dem Tag, an dem er sich von der Leine losriss und in die Bäckerei stürmte. Dort fand ihn mein Vater neben der ohnmächtigen Verkäuferin genüsslich Süßigkeiten schmatzend. Daraufhin richteten er und sein Cousin Friedrich, der auch zwei

junge Bären hatte, einen **Tierpark** ein, in dem auch viele andere einheimische Tiere Platz fanden.



1940 wurde die **Papiermaschine Nr. VIII** in Betrieb genommen. Sie hatte eine Tageskapazität von 90 Tonnen Zeitungspapier.

Kriegswirren

Ende November 1940 trat Rumänien dem Dreimächtepakt bei und wurde Verbündeter Hitler-Deutschlands. Meinem Vater, der eigentlich das ihm übertragene Bürgermeisteramt in Bușteni hatte aufgeben wollen, wurde von Minister Dimitriu der Rücktritt verweigert, weil Bușteni deutsche Garnisonsstadt wurde. Bis zum August 1944 fanden in Bușteni eine Menge Siegesfeiern statt. Das mörderische Kriegsgeschehen selbst war weit weg.

Samuel Schiel stand der nationalsozialistischen Begeisterung seiner Landsleute ablehnend gegenüber. Er war überzeugt, dass deren menschenverachtende Ideologie das Sachsentum vernichtet.

Er war bei bester geistiger und körperlicher Gesundheit, als er am 13. August 1944 im Alter von fast 87 Jahren in seinem Haus in Kronstadt starb. Der Trauerzug erstreckte sich über die ganze Wegstrecke von der Schwarzen Kirche bis zum Innerstädtischen Friedhof. Im Nachhinein wirkt er wie ein Fanal für die Ereignisse vom 25. August 1944.

Das Ende

Am 23. August hatte König Mihai die mit Hitler verbündete Regierung entlassen, die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen und einen Waffenstillstand mit den Alliierten geschlossen. Als die in Rumänien stationierten deutschen Truppen daraufhin am 24. August den Königspalast angriffen, erklärte der König am 25. August Deutschland den Krieg.

In Buşteni stellte die deutsche Garnison einen Güterzug mit geschlossenen Waggons zusammen. Otto Schiel, der ja noch immer Bürgermeister war und sich am Nachmittag im Bürgermeisteramt aufgehalten hatte, wurde von zwei rumänischen Polizisten zu diesem Zug eskortiert. Bis zu seinem Lebensende hat er keine eindeutige Antwort auf die Frage gefunden, ob sie dies zu seiner Sicherheit taten oder nur sicherstellen wollten, dass er den Ort verließ.

Für rund 60 Mitglieder der Familie Schiel und weitere deutschstämmige Buştener begann mit der Abfahrt dieses Zuges am Abend des 25. August 1944 eine jahrelange Flucht.

Damit endete auch die Geschichte der Papierfabrik C. und S. Schiel Nachfahren. Keiner der fünf Direktoren hat je wieder einen Fuß in die Fabrik gesetzt.

Vom Fluch ein Schiel zu sein

Als die Flucht begann war ich gerade 13 Monate alt. Meinen Eltern gelang es, uns Kinder sicher durch alle Kriegswirren zu bringen. Im Sommer 1946 hielten wir uns in Tirol auf, als aus Rumänien die Nachricht kam, dass dringend einer der Direktoren nach Rumänien zurückkommen sollte, um die Fabrik zu retten, selbst wenn er dabei sein Leben riskiert. Mein Vater und sein Cousin Friedrich fuhren schwarz über die Grenzen nach Rumänien. Als es ihnen gelang, mit dem Minister Maurer zu sprechen, erklärte der, dass die Fabrik sowieso verstaatlicht werde.

Warum mein Vater uns 1947 unter größten Schwierigkeiten nach Rumänien kommen ließ, ist mir bis heute ein Rätsel.

Zunächst lebten wir in einem Häuschen außerhalb von Kronstadt. Im Mai 1952 wurden wir nach Elisabethstadt deportiert und hatten dort Zwangsaufenthalt. Wir lebten wie Gefangene in erbärmlichen Wohnverhältnissen, durften den Ort nicht verlassen, hatten uns alle 14 Tage bei der Miliz zu melden und mein mittlerweile 64-jähriger Vater musste trotz seines Alters und seines Wissen als Hilfsarbeiter schuften.

Ich habe meine Kindheit und Jugend in Gefangenschaft, Armut und Angst verbracht. Siebenbürgen habe ich damals nicht kennengelernt.

In der Zeit in Elisabethstadt berichtete mein Vater, der ein begeisterter Erzähler war, viel über sein Leben, seine Arbeit und die Entwicklung der Fabrik. Diese Erinnerungen haben ihm Durchhaltevermögen gegeben. Seinen Glauben an das Gute im Menschen hat er trotz aller Erniedrigungen nie aufgegeben.

1961 wurde meiner Schwester und mir der Zwangsaufenthalt nach Schäßburg verlegt, wo wir das Gymnasium besuchten. Danach aber erlaubte man mir als Sohn eines angeblichen Ausbeuters weder eine Berufsausbildung noch ein Studium.

Im August 1963 wurde der Zwangsaufenthalt für meinen Vater, meine Mutter, meine Schwester und mich aufgehoben. Unsere Securitate-Akten, die ich vor kurzem einsehen konnte, trugen den Vermerk „Streng geheim – im Panzrschrank aufzubewahren“ und endeten mit der Anweisung „die Betroffenen als eindeutig feindliche Elemente zu kennzeichnen“.

Im Januar 1965 durften wir endlich in die Bundesrepublik Deutschland auswandern.

Endlich war es kein Fluch mehr ein Schiel zu sein.